



Sex ist wie ein Stunt: Darum braucht es Intimitäts- koordination auch bei uns

TEXT Josefine Zürcher

Film- und Serienhits mangelt es nicht an Sexszenen, und vermehrt auch nicht an professioneller Intimitätskoordination. Hierzulande versuchen Vorreiter:innen, die Lücken ebenfalls zu schliessen.

Seit Jahrzehnten werden an Filmsets gefährliche Stunts von Profis koordiniert und ausgeführt. Nichts wird dem Zufall überlassen, und Sicherheit steht an erster Stelle. Warum ist das bei Sexszenen noch immer anders? Erst allmählich entsteht mit der Intimitätskoordination ein neues, noch rares Berufsfeld.

Ein Film ist keine Realität, ein Filmdreh aber schon. Damit gefilmt werden kann, muss zuerst inszeniert werden. Damit wir einen Kuss sehen, müssen sich also zwei Menschen küssen. Und genau das ist heikel: Denn nicht immer läuft der Dreh so harmonisch ab, wie das in der geschnittenen Szene dann den Anschein macht. Intimen Szenen wohnt eine körperliche und emotionale Verletzlichkeit inne. Ohne sorgfältige Koordination kann der Dreh solcher Szenen schnell ins Ausbeuterische und Voyeuristische abrutschen. So kommt es immer wieder vor, dass Schauspieler:innen von Regisseur:innen zu Handlungen gedrängt werden, die sie im Nachhinein bereuen.

Diskurs im Englischsprachigen

Amanda Seyfried reflektierte in einem Interview mit dem «Porter Magazine» ihre ersten Schauspielereffahrungen. Noch im Teenageralter und ohne Intimitätskoordination kämpfte sie sich trotz Unwohlsein durch Nacktszenen, denn: «Ich war 19, wollte niemanden ärgern und wollte meinen Job behalten.» Eine Begründung, die längst kein Einzelfall ist. Gerade junge Schauspieler:innen wollen sich eine mögliche Karriere nicht selbst verbauen.

Game of Thrones-Star Emilia Clarke war längst kein Teenager mehr, als sie dem Druck von Regie und Produktionsteam nicht standhalten konnte und jegliche Nacktszenen ohne Widerstand spielte – obwohl sie nicht mit allem einverstanden war. In einem Podcast mit Dax Shepard erinnert sie sich zurück an die erste Staffel der Erfolgsserie. Dass ihre Figur überdurchschnittlich viele Sex- und Nacktszenen hatte, habe sie beim Durchlesen des Skripts zwar überrascht, doch sie habe schlicht nicht geglaubt, das Recht auf ein Nein zu haben. Auch wollte sie weder das Produktionsteam noch die grosse Fangemeinde enttäuschen. Während der Dekade, in der Clarke mit Game of Thrones immer berühmter wurde, hat sich dann doch auch am Set einiges getan. Nicht nur sie selbst begann, in einen direkten Dialog mit der Regie zu treten. In der Filmindustrie kam etwas ins Rollen, und ein konkretes Auseinandersetzen mit intimen Szenen gehörte vermehrt, aber noch nicht selbstverständlich, zum Standard.

Den Status quo auch in der Schweiz zu ändern, haben sich Menschen wie Désirée Wenger zur Aufgabe gemacht. Die Theaterschaffende bildet sich seit dem Abschluss ihres Masterstudiums in Theaterregie an der



**«Es geht nicht darum,
einen Blick
auszulöschen.»**

Désirée Wenger



Schauspielschule Mountview London in der Intimitätskoordination weiter. Die Hauptfunktion der Intimitätskoordination erklärt sie folgendermassen: Intimitätskoordinator:innen fungieren als Bindeglied zwischen Schauspieler:innen und den anderen Departments eines Sets, allen voran der Regie. Sie sorgen dafür, dass die Visionen der Regie umgesetzt werden können, die Grenzen der Schauspieler:innen dabei aber nicht überschritten werden: Es muss ein Weg gefunden werden, der das Einverständnis der Darsteller:innen priorisiert.

Die drei Aspekte, die Unterstützung von Intimitätskoordinator:innen brauchen, sind sexuelle Handlungen, gänzliche oder teilweise Nacktheit sowie sonstiger intimer physischer Kontakt, der nicht unbedingt sexueller Natur sein muss.

Die Regie selbst habe nicht nur zu wenig Kapazität, sondern auch eine zu starke Machtposition, um die Intimitätskoordination umzusetzen, erklärt Wenger. «Es muss ein Raum geschaffen werden, in dem Ja und Nein gleich akzeptiert sind», meint sie auf die Frage, was sich am Set ändern muss, damit der Dreh von intimen Szenen für alle Beteiligten sicher wird.

Neu, aber längst überfällig

Was Désirée Wenger tut, könnte bald zum Standard werden: Eine deutsche Studie des Bundesverbandes Schauspiel zeigt, wie dringend Intimitätskoordination gebraucht wird: Über 50 Prozent der weiblichen Schauspieler:innen und über 20 Prozent der männlichen gaben an, im Rahmen der Darstellung von Intimität, Nacktheit oder sexualisierter Gewalt Grenzverletzungen erfahren zu haben. Auch äusserte jede zweite Schauspielerin die Angst, keine Arbeit mehr zu bekommen, würde sie sich zu einem Vorfall äussern. Die Mehrheit der Schauspieler:innen war sich zudem einig, dass Regie und andere Mitarbeitende nicht genügend geschult seien im Umgang mit intimen Szenen.

Das Feld der Intimitätskoordination ist noch jung: Grosse Vorarbeit wurde vor allem von queeren und marginalisierten Stimmen geleistet, sagt Wenger. Denn genau aus diesen Kreisen sei überhaupt erst die Forderung nach einerseits mehr Sicherheit, andererseits aber auch mehr Sichtbarkeit gekommen: Der männliche cis-hetero-Blick sollte nicht der einzige sein, der Sexszenen dominiert.

Bekanntestes Gesicht der *intimacy coordination* ist wohl Ita O'Brien. Die ausgebildete Bewegungsregisseurin hat seit 2014 einen Grossteil dazu beigetragen, dass Intimitätskoordination zum Standard wird. Dank O'Brien setzt sich die Rolle der Intimitätskoordination auch bei führenden Produktionsfirmen wie HBO, Netflix und BBC immer mehr durch. Bei hochgelobten Serien der letzten Jahre wie Sex Education (2019–),

Normal People (2020) und I May Destroy You (2020) – allesamt voller heikler Sexszenen, teils auch Gewalt und Übergriffe – sorgte O'Brien für das Wohl und die Sicherheit der Schauspieler:innen. Lizzy Talbot ist eine weitere Ikone des neuen Geschäfts, sie hat die Sexszenen in Bridgerton koordiniert und ihre Arbeit an der Serie zum Anlass zahlreicher Interviews gemacht, mit denen sie allmählich ein neues Verständnis – wie Vorläuferin O'Brien – in die Welt trägt.

Und was ist mit der Spontaneität?

Obwohl das Bedürfnis von Schauspieler:innen langsam, aber sicher an den Sets angekommen ist, geht es mit der *intimacy coordination* schleppend voran. Denn noch sind nicht alle von der Sinnhaftigkeit dieses Anliegens überzeugt. So sorgte letztes Jahr Game of Thrones-Schauspieler Sean Bean für Aufruhr, als er gegenüber «Variety» meinte, dass *intimacy coordinators* die Spontaneität ruinieren würden. Die Szenen würden so zu technisch und es gebe zu viele Anweisungen, wo man zum Beispiel jetzt seine Hände platzieren soll. Schliesslich verhielten sich Liebende in der Realität auch nicht so.

Eine Sexszene im Film ist aber eben nicht die Realität. Solche Meinungen machen zwar stutzig, verweisen aber schlussendlich auf strukturelle Probleme in Hollywood: Die Ausbeutung und Objektivierung von vor allem weiblichen Schauspielerinnen hat sich in der Filmindustrie verankert. So sind Negativstimmen nicht unbedingt der Fehler von Einzelpersonen, sondern ein Ausdruck eines Systems, das sich allmählich einem Wandel zu unterziehen scheint, was sich unter anderem auch am Fall von Mogul Harvey Weinstein beobachten liess.

Veränderung wird aber nicht von allen begrüsst, und so scheiden sich am Konzept der Intimitätskoordination nach wie vor die Geister. Auch der aufsteigende Schauspieler Jacob Elordi äusserte sich einst kritisch zum Einsatz von Intimacy Coordinators. Seine Rolle in der Skandalserie Euphoria (2019–) ist nicht arm an Sexszenen. Und doch gab er zu, dass auch er am Anfang ganz und gar nicht angetan war vom Einsatz einer Intimitätskoordinatorin, da dies möglicherweise die Spontaneität ruinieren könnte. Elordi änderte seine Meinung jedoch und gab zu, dass die enge Zusammenarbeit mit der Intimitätskoordinatorin wertvoll und hilfreich gewesen sei.

Zwischen Kunst und Komfort

Im Gegensatz zu Elordi äusserte sich sein Euphoria-Co-Star Sydney Sweeney von Beginn an positiv zur Intimitätskoordination am Set und betonte, dass gewisse Szenen ohne diese extrem schwierig gewesen wären.

Erwähnenswert ist auch, dass Sweeney und einige ihrer weiblichen Co-Stars in verschiedenen Interviews erzählten, dass sie Regisseur Sam Levinson bitten mussten, gewisse Nacktszenen wegzulassen. Dies zeigt nochmals, dass Intimitätskoordination bereits vor der tatsächlichen Sexszene beginnt. Dank Zusammenarbeit von Intimitätskoordinator:in, Regisseur:in und Schauspieler:innen kann der richtige Bereich zwischen Kunst und Komfort gefunden werden.

Es ist auffällig, dass Kritiker:innen der Intimitätskoordination häufig den Verlust der Improvisation befürchten. Erstaunlich mag das sein, da Filme und Serie ohnehin ein spezielles Verhältnis hierzu haben: Selbst wenn es die eine oder andere improvisierte Zeile in den Final Cut schafft, sind sie bis ins kleinste Detail geplant, Performenzen am Set werden erst in der Postproduktion geformt. Es ist ihre Essenz, gar ihre Magie, trotz 100-prozentiger Fabrikation uns Zuschauenden eine Echtheit vorzugaukeln, sodass wir vergessen, dass wir es mit einem minutiös geplanten Konstrukt zu tun haben. Bei einer Schlägerei lässt man die Schauspieler:innen ja auch nicht wild drauflosprügeln. Warum sollten dann intime Szenen, die physisch und psychisch vieles abverlangen, nicht ebenfalls von A bis Z koordiniert sein?

«Es geht ja gar nicht darum, einen Blick auszulöschen», erwidert Désirée Wenger auf die Ablehnung gewisser Filmschaffender gegenüber dem Einsatz der Intimitätskoordination. Auch sollte die Freude nicht genommen werden, im Gegenteil: Intime Szenen dürften und sollten Spass machen, herausfordernd, ja sogar unbequem sein, aber es gebe eine wichtige Grenze zwischen unbequem und unsicher, sagt Wenger. Wenn es darum geht, intime Szenen mit Gewalt zu filmen, könne es oft unbequem werden in der ersten Annäherung an die Thematik, doch die Grenze zur (Re-)Traumatisierung dürfe bei Gewalt und Sex keinesfalls überschritten werden.

Von der Ausbildung ans Filmset

Wie macht man nun einen Beruf, den es noch kaum gibt, zum Standard? Gerade dem deutschsprachigen Raum steht noch einiges an Arbeit bevor. Während im englischsprachigen Raum der Begriff schon fest etabliert ist, muss man sich in Deutschland, der Schweiz und Österreich für Aus- und Weiterbildungen international umschauen. In der Schweiz bietet FOCAL, die Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision, gelegentlich die Möglichkeit für Schweizer:innen, an Intimitätskoordinationskursen teilzunehmen – diese finden dann aber jeweils im Ausland statt.

So muss auch Désirée Wenger nebst ihrer Tätigkeit als Regisseurin und Theaterpädagogin eigene Weiterbildungen dort aufsuchen, wo sie eben gerade stattfinden.

Workshops gebe es hauptsächlich in den USA oder England, viele davon zum Glück aber auch online. Die wenigen zertifizierten Intimitätskoordinator:innen, die Kurse anbieten, hätten einen randvollen Terminkalender, und wenn sie einmal noch einige freie Plätze hätten, sei der Ansturm entsprechend gross.

Da es in der Schweiz noch keine zertifizierten Intimitätskoordinator:innen gibt, möchte Wenger diese Lücke in Zukunft trotzdem schliessen. Zwar sei die Zertifizierung kein Muss, sie Sorge auf dem Arbeitsmarkt aber für mehr Sichtbarkeit und fungiere als ein Qualitätssiegel für Produktionsfirmen, so Wenger, die momentan bereits für Independent-Produktionen und freie Theaterprojekte als Intimitätskoordinatorin arbeitet. Das Besuchen verschiedenster Workshops, online und im Ausland, kombiniert mit praktischer Erfahrung an Sets und Theater, ist für sie momentan der einzige Weg, sich beruflich in Richtung der professionalisierten Intimitätskoordination zu bewegen.

Zukunftsvisionen

«Es muss ganz allgemein eine Kultur von Consent in Proberäumen geschaffen werden, ob im Theater oder am Filmset», fasst Désirée Wenger zusammen. Denn: Wenn die Grenzen von Schauspieler:innen deutlich kommuniziert und respektiert werden, dann öffne sich Raum für mehr Kreativität. Man müsse eine gute Lösung finden, um die Visionen der Regie umzusetzen, ohne dabei grenzüberschreitend gegenüber den Schauspieler:innen zu werden, betont Wenger.

In unserer westlichen Kultur werde Neinsagen von Grund auf negativ bewertet, dabei würde es nicht automatisch das Scheitern einer gesamten Szene bedeuten: «Noch nie wurde eine Szene schlechter, nachdem mit Intimitätskoordinator:innen daran gearbeitet wurde», sagt Wenger aus eigener Erfahrung. Schlussendlich gehe es bei Intimitätskoordination ja um mehr als nur um die Darstellung von Sex auf der Leinwand. Nie gehe es darum, etwas zu verbieten oder zu zensurieren. Was nebst dem Komfort und der Sicherheit der Schauspieler:innen ebenfalls eine Priorität sein soll, sei das Aufbrechen von etablierten Machtstrukturen und die Förderung neuer Perspektiven.

Intimitätskoordination gehe auch Hand in Hand mit Konzepten wie Anti-Rassismus, hebt Wenger als für sie wichtigsten Aspekt hervor. Man müsse nämlich auch hier im kulturellen Kontext denken: Wessen Körper werden gezeigt und sexualisiert, wie wird Intimität im jeweiligen Kontext genau ausgehandelt? Man möchte nichts verstecken, sondern zu Diversität und konsensbasierter Arbeit finden. ■



Bridgerton 2020-, Chris Van Dusen